

Klaus-Peter Jörns.

Ein Bekenntnis: Authentische Glaubensaussagen

Unser Wort *Konfession* verwenden wir als Fremdwort für „Bekenntnis“, und von daher auch als Begriff für eine Untergruppe des christlichen Glaubens (römisch-katholische, protestantische, lutherische, reformierte Konfession etc.). Die jeweilige Konfession hat Friedrich d. Große bekanntlich als eine „Façon“ des christlichen Glaubens verstanden, nach der ein Christ „selig werden“ könne. Das Wort „Konfession“ geht zurück auf das lateinische Verb *confiteor*, das vor allem im juristischen Sprachgebrauch verankert ist und dort primär das Sich-Bekennen zu einer Schuld bzw. einem Schuldvorwurf meint. In direkter Fortsetzung dieser Bedeutung von *confiteor* nennt die Liturgiewissenschaft das traditionelle Sündenbekenntnis im Gottesdienst das „Confiteor“. Das andere Fremdwort, das wir für „Bekenntnis“ verwenden, ist „Credo“. Es leitet die lateinische Fassung des sogenannten „apostolischen Glaubensbekenntnisses“ ein. Es wird in der evangelischen und katholischen Liturgie verwendet und heißt übersetzt schlicht „Ich glaube“. Von *credo* hängen dann die Glaubensaussagen ab, die im Apostolikum, trinitarisch den drei „Personen“ Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist – zugeordnet, nacheinander gesprochen werden. Das zugrundeliegende lateinische Verb *credere* meint ein „(sich) anvertrauen“, speziell auch von Geld, was zum italienischen Begriff *Credito* geführt hat. (Nebenbei: Die Banksprache fusst auf dem Lateinischen und ist im Italienischen ausformuliert worden.) Im übertragenen Sinn meint dann *credere* auch „jemandem Glauben schenken“, womit ja auch ein „sich anvertrauen“ ausgesagt wird. Paraphrasiert heißt „Credo“ also: ein gläubiger Mensch gibt seiner Kirche den Kredit oder Vertrauensvorschuss, dass das im Glaubensbekenntnis Ausgesagte *glaubwürdig* ist.

Gegenüber dem in der Wortkunde Gesagten grenze ich mein Vorhaben, ein Bekenntnis im Sinn von authentischen Glaubensaussagen zu formulieren, allerdings **ab**: Meine Glaubensaussagen setzen nicht bei einem Sündenbekenntnis an. Es geht mir auch nicht um eine Anpassung meiner Aussagen an die von Bekenntnisschriften einer Konfession behauptete Wahrheit – zumal ich mich durch einen mehrfachen Wohnortwechsel während der Kindheit, der Schul- und Studienzeit sowie in den ersten Jahren der beruflichen Vorbereitung nie in einer der protestantischen Konfessionen habe zuhause fühlen können. Das Auswahlkriterium ist für mich vielmehr **Authentizität**. Wenn ich diesen Begriff verwende, erhebe ich nicht den Anspruch, dass meine Aussagen noch nie von

anderen verwendet worden wären. Um das zu unterstreichen, verwende ich erkennbar Zitate. **Authentisch** im Sinne von *originär* ist an meinen Aussagen vielmehr die Zusammenstellung und damit verbundene Transformation von traditionellen Begriffen und Aussagen – aber nicht zuletzt auch alles das, was in anderen Glaubensbekenntnissen steht und bei mit *nicht* zu finden ist.

Diese Art von Authentizität **bindet mein Bekenntnis an meine Glaubensgeschichte** und an das, was sich in dieser Geschichte als meinen Glauben formend erwiesen hat. Wobei die Fassung, die ich Ihnen heute vortrage, sicher nicht die letzte sein wird, denn ich lebe ja noch. Ich gehe aber auch davon aus, dass Sie und andere, die den Text meines Bekenntnisses hören oder lesen, ihn für sich selbst – zumindest auf Anhieb – nicht oder nicht als ganzen übernehmen könnten, wenn Sie selbst authentische Glaubensaussagen zusammenstellen wollten. Und das ist gut, so, weil Sie eine eigene Lebens- und Glaubensgeschichte haben. Eine solche Form von Bekenntnis entspricht, genau genommen, einem Gedicht, ist eine eigene Sicht auf das Leben.¹ Es sind Aussagen, die das Leben mit Gott spiegeln.

Das Bekenntnis **folgt keiner trinitarischen Gliederung**, denn dieses Dogma spielt in meinem Bekenntnis keine Rolle. Die Syntax, nach der die Aussagen einander zugeordnet sind, wird durch gedankliche Verbindungen und Assoziationen bestimmt.

Die **erste** Aussage „*Wo Geist und Liebe wirken, da wird Leben, da ist Gott*“, nennt mit Geist und Liebe die beiden Seiten der einen großen Potentialität, aus der vom Anfang an alles Lebens *wird*. Sie nennt die unpersönliche Schöpfungsenergie *Geist* und die persönliche, unsere individuelle Existenz in die Schöpfung einbeziehende Schöpfungsenergie *Liebe* als die Wirkmächte der Evolution. Gott *ist* in diesen Wirkmächten und dem durch sie werdenden Leben. Und das heißt auch: **Gott bzw. Gottes Sein ist ein Werden.**

Menschlicher **Gottesdienst** beginnt da, wo das Geheimnis und Wunder des Lebens mit Staunen geachtet und geschützt wird. Der Glaube ist dagegen kein Geheimnis, auch wenn das neuerdings im ev. Gottesdienst behauptet wird:

¹ Es ist mehr als nur interessant, dass das griechische Wort *authentéo* „eigenmächtig handeln“, „herrschen“, „etwas vollenden“ heißt. Denn in der griechischen Literatur ist der *authéntes* der „Urheber“, „Täter“, speziell aber der „Mörder“ oder „Selbstmörder“, auch der „Selbstherr“ und „Gewalthaber“. In der Bibel ordnet 1. Timotheus 2,12 an, dass die Frauen nicht ihre Männer *beherrschen* dürfen, und verwendet dafür das Verb *authentéo*. Das Wort wird im Griechischen also überwiegend negativ bewertet. Im lateinischen Fremdwort *authenticus* ist die Originalität bereits anders bewertet. Hat man die griechische Bewertung von authentischem Verhalten im Sinn, muss man in dogmatisch-kirchlichem Zusammenhang natürlich daran denken, wie diejenigen, die in ketzerischer Manier von der Glaubensnorm abgewichen sind, von der Kirche behandelt wurden: wie Selbstmörder.

„Gottesdienst beginnt mit der Ehrfurcht vor dem Leben². Dass es Leben gibt, ist das eine große Geheimnis.“

Die **zweite** Aussage führt näher aus, was es mit dem Geist auf sich hat. Geist ist nicht nur am Anfang, sondern an jedem neuen Tag die treibende Kraft der Evolution und des sich fortpflanzenden Lebens. Aber Geist hält auch die Welt im Innersten zusammen, denn der Kosmos hat die Tendenz zur Ausdehnung, die allerdings durch Kräfte wie die Schwerkraft gebremst wird:

„Geist ist die treibende Kraft in der fort dauernden Schöpfung und hält zugleich die Welt im Innersten zusammen.“³

Die **dritte** Aussage spricht von der Liebe als der Kraft, die Menschen beieinander hält und Kooperation ermöglicht, die aber auch die schweren Seiten des Lebens ertragen hilft. Dass wir im Deutschen statt „liebhaben“ auch „leiden können“ sagen, nimmt diese innere Verbindung ernst. Liebe ist die personale Gestalt des Geistes, der alles miteinander in Beziehung hält. Unter Rückgriff auf die erste Aussage des Bekenntnisses und unter Aufnahme von 1. Joh 4,16 schließt die dritte Aussage mit der Erfahrung, dass Gott Liebe ist und wir zu ihm durch die Liebe eine unmittelbare Beziehung haben:

„Liebe hilft, das schöne, schwere Leben zu ertragen, andere Menschen und Geschöpfe, aber auch uns selbst, leiden zu können. Bleiben wir in der Liebe, sind wir in Gott, ist Gott in uns.“⁴

In der **vierten** Aussage kommt Jesus zum ersten Mal im Bekenntnis vor, und zwar mit der revolutionären Veränderung, dass er die bis zu seinem Auftreten ganz an den Sühnopferkult im Tempel gebundene Vergebung in die Vollmacht der ihm nachfolgenden Menschen gibt: ‚Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben‘, sagt der Auferstandene seinen Jüngern (Joh 20,23). Hier ist die wirkliche Basis für das ‚allgemeine Priestertum aller Gläubigen‘. Dieser Auftrag, einander Schuld zu vergeben, ist von allergrößter Bedeutung – gerade im Blick auf das große Dilemma des Lebens, das Albert Schweitzer so treffend wie kein anderer mit dem Satz beschrieben hat, dass jedes individuelle Leben ‚leben will inmitten von Leben, das leben will.‘ Allein durch die Notwendigkeit, uns auf Kosten anderer Lebewesen, seien es Tiere oder Pflanzen, zu ernähren, und als Menschen selber anderen Wesen zur Nahrung zu dienen, sind wir in jedem Lebenszusammenhang auch in einem Schuldzusammenhang. Wie wir mit

² Albert Schweitzers Grundforderung ist die „Ehrfurcht vor dem Leben“. Im September des Jahres 1915 hat Schweitzer diesen Begriff zum ersten Mal verwendet.

³ J. W. v. Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil. Nacht.

⁴ 1. Johannes-Brief 4,16.

diesem Dilemma umgehen und der Einsicht Rechnung tragen, dass jedes Lebewesen eine unverlierbare Schöpfungswürde und also auch ein Recht auf Leben hat, ist eine im Grunde unlösbare Aufgabe.

„Jesus hat den Opferkult durch die Vollmacht abgelöst, einander Schuld zu vergeben. Menschen, Tiere und Pflanzen haben eine unverlierbare Würde, sind Leben inmitten von Leben, das leben will.“⁵

In der **fünften** Aussage wird der schwere, aber dringend gebotene Weg zum Frieden angesprochen. Die vielfach geäußerte Einsicht, dass es keinen Frieden geben wird, solange die Religionen keinen Frieden miteinander halten, habe ich aufgenommen. Aber ich habe auch die Ursache für den Unfrieden zwischen den Religionen angesprochen. Ich sehe sie darin, dass die konkurrierenden Religionen beanspruchen, die Wahrheit in den jeweils eigenen heiligen Schriften dokumentiert zu finden und daraus Vorrangansprüchen und Erwähltheitsvorstellungen ableiten zu können. Helfen kann da nur eine interreligiöse Ökumene, die in Anlehnung an die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte allen Religionen gleiche Würde und das Recht auf freie Ausübung des Glaubens zugesteht und zugleich jede Form der Diskriminierung untersagt. Außerdem muss diese Ökumene gemeinsam erforschen, welche ihrer (eigenen) Überlieferungen geeignet ist, den Frieden der Religionen untereinander zu stören. Auf diesem Weg zum Frieden müssen Einzelpersonen und einzelne Institutionen vorbildhaft Maßstäbe setzen.

„Heilig sind uns Menschen, die durch ihr Vorbild unsere Schritte auf den Weg zum Frieden leiten.“⁶ Wir brauchen eine neue Ökumene, in der die Religionen die uralte Gewohnheit verlassen, Gott in Dienst zu nehmen für den Willen zu herrschen.“

In der **sechsten** Aussage drückt sich meine Einsicht aus, dass es nicht reicht, in einer neuen, wirklich die Menschheit ansprechenden Ökumene die *Religionen* zusammenzuführen, so wichtig dieser Schritt auch sein wird für den Frieden in der Welt. Denn wir dürfen nicht übersehen, dass auch andere geistige Kräfte als die mit Religion und Glaube verbundenen wesentliche Beiträge dazu leisten, das Lebensdienliche vom Lebensfeindlichen unterscheiden zu können. Oft genug sind Künste und Wissenschaften in der Vergangenheit diejenigen Kräfte gewesen, die nicht nur die kognitive, sondern auch generell die kulturelle Evolution vorangetrieben haben – und zwar gegen den Widerstand der Kirchen und

⁵ Albert Schweitzer, Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze (Werke aus dem Nachlaß), hg. v. C. Günzler, U. Luz u. J. Zürcher, C.H.Beck, München 2003. Entstanden 1917-1918.

⁶ Lukas 1,79.

anderer Religionen. Von Künsten und Wissenschaften ist nicht nur das Bildungswissen gefördert worden. Sie haben auch die Sinne und Sehnsüchte nach Gerechtigkeit, Frieden und Schönheit gefördert:

„Zur neuen Ökumene gehören aber auch alle Künste und Wissenschaften, die unsere Sinne und Sehnsüchte richten auf das, was dem Leben dient.“

Die **siebte** Aussage wendet sich der Zukunft zu und antwortet auf die Frage, worauf sich denn unsere Hoffnungen auf eine bessere Welt gründen können. Klar und ungeschminkt ist die Absage an die klassische, christologisch gefärbte Eschatologie: „Wir warten nicht auf himmlische Weltenretter.“ Das ist eine Aussage, die die Kenntnis von Prozessen aufgreift, die dazu führen könnten, dass sich erhoffte Veränderungen im Weltgeschehen ereignen. Moderne Physiker wie Hans Peter Dürr haben beschrieben, was aus quantenmechanischer Sicht geschehen muss, damit es zu solchen Änderungen kommen kann. Was sie sagen, schließt jedenfalls aus, dass die alten Weltrettungsszenarien, in denen eine Erlösergestalt vom Himmel kommt und die Verhältnisse umkrempelt, zum Ziel führen. Denn große Veränderungen sind nur denkbar, wenn sie von der Bündelung einer ganz großen Zahl von transformationsfähigen geistigen Energien angetrieben werden. Damit sie sich in Bewegung setzen und ihrerseits andere bewegen, sich der Bewegung anzuschließen, müssen viele auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Den dazu nötigen Wechsel von dem einen Retter zu vielen geistgeleiteten Aktivisten hat Jesus selbst eingeleitet: Er hat die messianische Kompetenz und Potenz von dem einen Sohn Gottes auf die vielen Söhne und Töchter Gottes umgeleitet, die sich in einer Bewegung engagieren, deren Ziel das sogenannte Reich Gottes ist. Ihnen hat er die göttlichen Attribute „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13-16) zugesprochen. Und alle, die ihre Phantasie und Kraft einsetzen, um Frieden zur Weltordnung zu machen, hat er Söhne (und Töchter) Gottes genannt (Mt. 5,9). „Gerechte Lebensbedingungen für alle zu schaffen“, ist nicht Gottes, sondern unsere Aufgabe. Durch den Dienst an dieser Aufgabe lässt sich auch die Gier nach dem Eigennutz in seinen vielfältigen Formen überwinden:

„Wir warten nicht auf himmlische Weltenretter. Jesus hat uns zugetraut, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Gerechte Lebensbedingungen für alle zu schaffen, bleibt unsere Aufgabe. Sie hat Vorrang vor allem religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Eigennutz.“

Die letzte, **achte** Aussage betrifft unsere über den Tod hinausgehenden Hoffnungen. Ich glaube fest daran, dass die schöpferischen Wirkmächte, die das Leben insgesamt bewirkt haben und noch bewirken, also Geist und Liebe, auch

über den Tod hinaus wirksam sein und nicht verlorengehen werden:

„Wir haben Zukunft über den Tod hinaus durch den Glauben, dass Geist und Liebe nicht verloren gehen.“

Das ganze Bekenntnis lautet also:

Wo Geist und Liebe wirken, da wird Leben, da ist Gott. Gottesdienst beginnt mit der Ehrfurcht vor dem Leben. Dass es Leben gibt, ist das eine große Geheimnis. Geist ist die treibende Kraft in der fortdauernden Schöpfung und hält zugleich die Welt im Innersten zusammen.⁷

Liebe hilft, das schöne, schwere Leben zu ertragen und andere Menschen und Geschöpfe, aber auch uns selbst, leiden zu können. Bleiben wir in der Liebe, sind wir in Gott, ist Gott in uns.⁸

Jesus hat den Opferkult durch die Vollmacht abgelöst, einander Schuld zu vergeben. Menschen, Tiere und Pflanzen haben eine unverlierbare Würde, sind Leben inmitten von Leben, das leben will.⁹

Heilig sind uns Menschen, die durch ihr Vorbild unsere Schritte auf den Weg zum Frieden leiten.¹⁰ Wir brauchen eine neue Ökumene, in der die Religionen die uralte Gewohnheit verlassen, Gott in Dienst zu nehmen für den Willen zu herrschen.

Zur neuen Ökumene gehören aber auch alle Künste und Wissenschaften, die unsere Sinne und Sehnsüchte richten auf das, was dem Leben dient.

Wir warten nicht auf himmlische Weltenretter. Jesus hat uns zugetraut, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Gerechte Lebensbedingungen für alle zu schaffen, bleibt unsere Aufgabe. Sie hat Vorrang vor allem religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Eigennutz.

Wir haben Zukunft über den Tod hinaus durch den Glauben, dass Geist und Liebe nicht verloren gehen.

Bekenntnis Klaus-Peter und Wiltrud Jörns, Berg, 23.7. / 10.9.2018

Aufgrund von Vorschlägen, die aus dem Plenum gemacht worden waren, haben wir eine ad-hoc-Umgestaltung vorgenommen. Sie lautet:

⁷ J. W. v. Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil. Nacht.

⁸ 1. Johannes-Brief 4,16.

⁹ Albert Schweitzer, Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze (Werke aus dem Nachlaß), hg. v. C. Günzler, U. Luz u. J. Zürcher, C.H.Beck, München 2003. Entstanden 1917-1918.

¹⁰ Lukas 1,79.

Wo Geist und Liebe wirken, da wird Leben, da ist Gott. Gottesdienst beginnt mit der Ehrfurcht vor dem Leben. Dass es Leben gibt, ist das eine große Geheimnis. Geist ist die treibende Kraft in der fortdauernden Schöpfung, und Liebe hält die Welt im Innersten zusammen.¹¹

Liebe hilft, das schöne, schwere Leben auszuhalten und andere Menschen und Geschöpfe, aber auch uns selbst, leiden zu können. Bleiben wir in der Liebe, sind wir in Gott, ist Gott in uns.¹²

Jesus hat den Opferkult durch die Vollmacht abgelöst, einander Schuld zu vergeben. Menschen, Tiere und Pflanzen haben eine unverlierbare Würde, sind Leben inmitten von Leben, das leben will.¹³

Heilig sind uns Menschen, die durch ihr Vorbild unsere Schritte auf den Weg zum Frieden leiten.¹⁴ Wir gehören zu einer neuen Ökumene, in der die Religionen die uralte Gewohnheit verlassen, Gott in Dienst zu nehmen für den Willen zu herrschen.

Zur neuen Ökumene gehören aber auch alle Künste und Wissenschaften, die unsere Sinne und Sehnsüchte richten auf das, was dem Leben dient.

Wir warten nicht auf himmlische Weltenretter. Jesus hat uns beauftragt, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Gerechte Lebensbedingungen für alle zu schaffen, bleibt unsere Aufgabe. Sie hat Vorrang vor allem religiösen, nationalen und wirtschaftlichen Eigennutz.

Wir haben Zukunft über den Tod hinaus durch den Glauben, dass Geist und Liebe nicht verloren gehen, sondern weiter wirken.

Bekenntnis Klaus-Peter und Wiltrud Jörns, Berg, 23.7. / 15.10.2018

¹¹ J. W. v. Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil. Nacht.

¹² 1. Johannes-Brief 4,16.

¹³ Albert Schweitzer, Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze (Werke aus dem Nachlaß), hg. v. C. Günzler, U. Luz u. J. Zürcher, C.H.Beck, München 2003. Entstanden 1917-1918.

¹⁴ Lukas 1,79.

